DIE HERZENSOFFENBARUNGEN IM JAHRE 1848 ; PREDIGT AM LETZTEN DECEMBER 1848 IN DER K.K. HOFBURG-PFARRKIRCHE

Othmar Helferstorfer



Die

Herzensoffenbarungen

im Jahre 1848.

Predigt

am letzten December 1848

in der

k. k. Hofburg-Pfarrkirche

vorgetragen

von

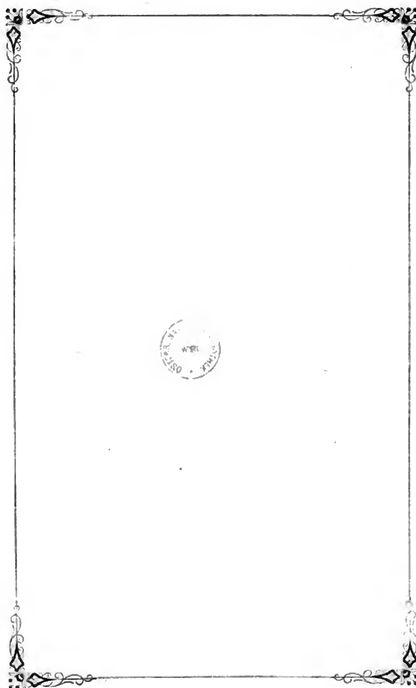
Othmar Helferstorfer,

Capitular-Priester der Benediktiner-Abtei zu den Schotten in Wien, k. k. Hofprediger,
Professor der Humanitäts-Classen am Schottischen Gymnasium und Stifts-Bibliothekar.

Auf Verlangen dem Drucke übergeben.

Wien, 1849.

Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp.



Deine Seele wird ein Schwert durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Luc. 2, 35.

Eingang.

Seit langer Zeit rechnen die Schrifterklärer jene Stelle des heutigen Evangeliums, mit welcher ich unsere Betrachtung eröffnete, zu den schwierigsten, weil sie eine vielfältige und verschiedene Deutung zuläßt. Es wäre jedoch ebenso zeitraubend als unzweckmäßig, alle diese Erklärungsweisen anzuführen: möge es genügen zu vernehmen, daß die meisten Väter der Kirche und Erklärer der Schrift diese Worte des gotterfüllten Simeon betrachten, als eine Weissagung an die Mutter des göttlichen Kindes, über das demselben bevorstehende

Leiden, welches natürlich auch das Mutterherz wie mit einem Schwerte verwunden, und wobei überdieß die wahre Gesinnung gar mancher Herzen sich offenbaren wird.

Die Zusammenstellung dieser beiden Ideen spricht im Grunde nichts anders als die altbekannte Wahrheit aus: Das Unglück ist der Probierstein der Gesinnung. Wie stark die Geduld, wie kräftig das Vertrauen, wie innig die Ueberzeugung, wie dauernd das Wohlwollen, wie treu die Freundschaft, wie heiß die Liebe — im Unglücke muß sich das bewähren; denn im schimmernden Strahle des Glückes glänzt auch unedles Erz wie Gold, und gemeines Glas wie ein kostbarer Edelstein. Eine Wahrheit, die wir häufig genug vom Leben selbst lernen können, und wohl uns, wenn wir sie auch für's Leben lernen.

Darum hat auch weise und gnädig der Herr an uns gethan, daß er uns im Jahre, dessen letzten Tag wir heute leben, in die Schule des Leidens sandte. Gelegenheit zu lernen und weise zu werden für's Leben, hat uns dieses Jahr hinreichend geboten, schon darum,

weil im Laufe desselben gar mancherlei Gesinnungen offenbar wurden aus den Herzen der Menschen.

Wir wollen deßhalb auch von diesem ereignißreichen Jahre nicht scheiden, ohne auf dasselbe zurückzublicken, um aus dem vergangenen für's kommende zu lernen. Das Offenbarwerden der Herzensgesinnungen in den Ereignissen des Jahres 1848 sei daher der Gegenstand unserer Betrachtung; den übrigens sowohl die engbemessene Frist der Zeit als auch meine Stellung insoweit beschränken, daß ich nur die wichtigern Ereignisse, und auch diese mehr vom religiösen Standpunkte aus beleuchten kann.

Mit Gott! Unsere Versammlungen vor ihm haben wir in diesem Jahre in seinem Namen begonnen und fortgesetzt; in seinem Namen wollen wir sie auch beschließen, damit seinem Namen die Ehre sei immerdar.

Abhandlung.

Der Mensch ist die Zeit; woran die Zeit erkrankt, daran erkrankt eigentlich die Menschheit selbst; was jene schmückt, geht von dieser aus. Fassen wir nun die Zeit in's Auge, wie sie sich im heimkehrenden Jahre entwickelte und gestaltete, und fragen wir uns: Was ist wohl in diesem Jahre offenbar geworden als Herzensgesinnung aus dem Volke? Vor allem ein Streben nach Freiheit, nach einem freiern sich Bewegen und Ergehen im staatlichen Leben. Wieviel von diesem Streben wirklich im Herzen des Volkes selber wurzelte, hab' ich nicht zu untersuchen; genug, als der Frühling in der Natur anbrach, öffneten sich auch die Herzen dem Frühlinge der Freiheit. Das Verlangen darnach an und für

sich, kann ich nicht tadeln; wenn der heilige Ambrosius schreibt: „Es ist nicht kaiserlich, die Redefreiheit zu versagen," so gilt der zweite Theil seines Ausspruches mir, da er hinzusetzt: „und nicht priesterlich, zu verschweigen was man denkt *)." Daß ein solches Verlangen nach Freiheit auch bei uns offenbar wurde, konnte Den nicht befremden, der überhaupt die Zeichen der Zeit beachtete, und sie zu deuten verstand. Das aber, was weiter offenbar wurde, das war tiefbetrübend; daß so Viele dieser Freiheit nicht reif waren; so Viele nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, Freiheit sei nicht Ungebundenheit, nicht zügellose Frechheit; so Viele nicht begreifen wollten, sie könne, wie des Feuers Kraft nur dort zum Segen werden, wo sie gehütet wird, ihre Hüter aber seien Gesetz und Ordnung; ohne diese werde sie zum Brande, der Alles um sich her zugleich mit sich selbst verzehrt; und daß von Jenen, die das wußten und verstanden, die Einen zu scheu, die Andern zu

*) Epist. 40. ad Theod. 2. Neque imperiale est, libertatem dicendi denegare; neque sacerdotale, quod sentias, non dicere.

schwach sich zeigten, ihre Ueberzeugung laut auszusprechen und kräftig durch die That zu behaupten. Das war tiefbetrübend, daß, als die Freiheit die Herzen öffnete, auch das Scheusal der Selbstsucht in seiner verkrüppelten Gestalt aus so vielen Herzen offenbar ward, indem gar Viele die Freiheit für sich begehrten, Andern aber sie verkümmerten; daß eine, nicht mehr freie, sondern oft freche und ungezügelte Presse, wo nicht selten Gemeinheit mit Unreife, und Schmähsucht mit Kurzsichtigkeit im Bunde war, das herrliche Himmelsbild der Freiheit im Sumpfe der tiefsten Gemeinheit herum zerrte, und solch' schmutzige Fratze dem unmündigen Volke für echte Freiheit verkaufte, oder eben so albern wie vorlaut wahnsinnige Träume als bare Wirklichkeit darbot. Tief, ja am tiefsten betrübend war die Glaubenskälte, die aus so vielen offenbar gewordenen Herzen frostig wehte, die Glaubensschwäche, daran so viele Gemüther siech und krank sich zeigten; bedurfte es ja nur eines neuen Namens, genügte doch der Neuheit flüchtiger Reiz, um den alten, durch Jahrhunderte bewährten Glauben hinzugeben für den Aberwitz einer neuen Lehre, die eben so wenig das

Zeugniß einer Vergangenheit wie die Hoffnung einer Zukunft für sich hat. Ja wahrlich; wie der heilige Augustinus zur Erklärung des heutigen Textes schreibt: „Bei Christi Leiden ward offenbar der Juden Arglist und seiner Jünger Schwäche *)," so müssen auch wir von den schweren Erfahrungen dieses Jahres sagen: bei Vielen ward offenbar des Herzens Arglist, bei Vielen des Herzens Schwäche, bei Wenigen nur das lautere, gediegene Gold begründeter Gesinnungsstärke.

Ueber all diesen Wirrsalen aber schwebt, wie die Sonne über düstern Wolken, Ein Bild in ungetrübter Klarheit. Es ist jener Fürst, den wir dankbar den Schöpfer unserer Freiheit nennen, unser gütiger Kaiser Ferdinand. Es wäre wahrlich ungerecht, von diesem Jahre und seinen Herzenseröffnungen zu sprechen, ohne an ihn zu denken, und rühmend anzuerkennen, daß aus seinem Herzen nur Gutes und Edles sich offenbarte. Wer noch der Tage des ersten Freiheits-Strebens bei uns gedenkt,

*) Epist. 59. Per Domini passionem et insidiae Judaeorum et discipulorum infirmitas patuit.

der kann ihm das Zeugniß edelmüthiger Herzensgüte nicht versagen. Seine Güte wollte ja die Entscheidung zwischen seinen Rechten und des Volkes Wünschen nicht der Waffengewalt anheimstellen, sondern sie sprach, um Blutvergießen zu hindern und vergossenes zu sühnen, binnen wenig Tagen das große Schöpferwort bürgerlicher Freiheit aus. Frei gab er das Wort; er legte in des Bürgers Hand die Waffe zur Wehre; er erklärte mündig sein Volk und berief zu sich die Vertreter desselben, um durch diese selbst zu vernehmen, was dem Lande noth thue. Offenbar geworden ist ferner seine fromme Geduld, seine demüthige Gottergebenheit. Zweimal verläßt er die Burg seiner Väter, durch den Sturm der Ereignisse dazu genöthigt, und aus Tyrol's himmelan ragenden Bergwällen und felsenfester Treue, kehrte er zu uns zurück, ohne ein anderes Friedenspfand als das Vertrauen einer großen Seele. Die Krone niederlegend, die für ihn vielfach zur dornigen geworden war, that er es, weil ihm die Ueberzeugung ward, es bedürfe jüngerer Hände, um das Steuerruder auf sturmbewegter See kräftig zu führen, und das Schiff des Staates sicher

zu leiten in den Hafen gesetzlicher Freiheit; er that es, weil er glaubte, das Wohl seines Volkes fordere das von ihm. Es ist fürwahr ein großes Bewußtsein, wenn ein Fürst, vom Throne steigend, sagen darf, er habe mit seinem Willen und Wissen nichts begehrt und gesucht, als seines Volkes Wohl. Darum, was in diesem Jahre offenbar geworden ist als Herzensgesinnung unsers Kaisers Ferdinand, die volle Herzensgüte, die echte Frömmigkeit, die starke Gewissenstreue, das wird fürder keine Zeit mehr aus der Geschichte vertilgen. Diese wird auch seinen Namen nennen, wenn sie jene Regenten verzeichnet, die Väter ihres Landes waren; sie wird ihn werth finden der Thränen, die sein Scheiden vom Throne aus so vielen Augen und Herzen lockte, und aus diesen Thränen einen Perlen-Kranz des Ruhmes um seinen Namen flechten, der noch glänzen wird, wenn auch die Quellen dieser Thränen längst versiegten.

Und heben wir noch höher den Blick zu jenem Fürsten, der über den Wolken des Himmels auf seinem ewigen Throne sitzt, und die Erde zum Schemel seiner Füße macht, und von dort oben aus die Geschicke der

Gesammtheit so wie des Einzelnen entscheidet. Wir stehen am Jahresschlusse und können nun wohl sagen, was von ihm offenbar geworden sei, nämlich, daß er der alte Gott noch ist, wie längst begrabene Jahrtausende ihn kennen gelernt, ein weiser, gerechter, gnädiger Gott. Was wir Menschen in kindischem Unverstand Thörichtes, in blinder Leidenschaft Uebles thaten, hat seine Weisheit doch wieder zum Bessern gelenkt, und durch seine Milde heilen allmählich die geschlagenen Wunden. Als gerechter Gott, der das Unrecht züchtigt und vernichtet, hat er sich bewährt. Jene Stätte, wo die Gottlosen saßen, unter dem Deckmantel der Freiheit Verderben brütend, sie ist verwüstet, und auf den rauchgeschwärzten Trümmern war zu lesen, von den Flammen aufgeschrieben, das Wort des Psalmisten. „Der Herr wird sie in seinem Zorne verwirren, und das Feuer wird sie verzehren." An's Tageslicht hat er gebracht die Ränke Derer, die mit dem Blute eines grausam getödteten und unmenschlich mißhandelten Mannes ihre

*) Psalm 20. 10.

Saat bestellten und düngten; kein Zweifel, unter dem Auge seiner Gerechtigkeit wird diese auch weiter noch aufgehen, furchtbar für Jene, welche sie aussäeten; denn ungestraft rüttelt keine Hand an des Rechtes ewigen Säulen, und kommt auch spät sein Gericht, es trifft um so schwerer. Er richtet nicht nach dem Ausdrucke „schreckliche Selbsthilfe," vor ihm heißt der Mord Mord, und ist ein fluchwürdig Werk, doppelt verflucht, wenn er ein erkaufter war. Ein gerechter, ein gnädiger Gott hat er sich bewährt, an des Reiches fernsten Gränzen wie im Innern des Landes. Als des Nachbarkönigs tückische Falschheit und schändliche Wortbrüchigkeit, mit dem Undanke treuloser Unterthanen liebäugelnd, mit diesen zum Kampfe sich verband, da ließ der Herr den Sieg von jenen Fahnen wehen, die ein greiser Führer und ein bewunderungswürdiges Heer zum Schutze des Reiches schwangen; und bis zum heutigen Tage hat uns der ewig Gerechte Grund genug gegeben zur Hoffnung, bald werde auch das benachbarte Land Ruhe finden unter der siegenden Fahne der gerechten Sache. Offenbar ist es also auch in diesem Jahre geworden, daß der Herr ein

Rächer des Unrechtes, ein Hort des Rechtes sei; und nicht nur das beginnende Jahr, alle nachkommende Zeit wird es bestätigen, daß Gott im Himmel walte ewig weise, gerecht und gnädig.

Weil wir dieß erkennen und hoffen, erhebt sich unser Herz zu Dir, o Herr! der Du die Vergangenheit gabst und die Zukunft bildest. Ewiger Dank sei Dir für Alles, was die Tage dieses Jahres uns brachten. Frohes und Schmerzliches gabst Du, damit es uns zum Heile werde. Ob wir es auch dazu benützten? Ach Herr! wir fühlen es wohl, wir bleiben auch heuer tief vor Dir verschuldet. Darum, wie wir nun mit dem sterbenden Jahre unsere Rechnung schließen, legen wir sie nicht der Strenge Deiner Gerechtigkeit zu Füßen, sondern Deiner Vaterliebe ans Herz. Das Gewonnene segne, das Verabsäumte ersetze, das Verfehlte verbessere und Beides verzeihe. Mit uns legen wir an Dein Herz Freund und Feind, alle Menschen, unsere Brüder. Auch die im Laufe dieses flüchtigen Jahres Heimgegangenen empfehlen wir Deiner Gnade; sowohl jene, welche Du auf gewöhnlichem Wege beriefst, als auch die, welche der gefräßige Kampf

verzehrte, oder die das scharfe Schwert der Gerechtigkeit schlug. Laß durch Deine Barmherzigkeit alle Seelen der Gläubigen ruhen im Frieden. Das beginnende Jahr empfangen wir mit Vertrauen, Du führst es ja über uns herauf. Segne den Vater des Volkes, Ferdinand den Gütigen, und lasse für ihn auf die Monden schwerer Sorge, Jahre heiteren Friedens folgen. Dem neuen Landesfürsten stehe zur Seite, leitend, schützend, stärkend. Ueber das ganze Land und Volk walte Deine Gnade. Deine Gnade walte über alles Land und Volk auf Erden. Im neuen Jahre möge unter dem Sonnenstrahle Deines Schutzes, dem Boden der Gesetzlichkeit und Ordnung, schön und lebenskräftig entsprießen, die Blume wahrer Freiheit, der Oelzweig segnenden Friedens. Amen.

S. N. D. B.

Gedruckt bei Edlen von Schmidbauer und Holzwarth.



